

Martin Walker

Déjà-vu

*Der siebzehnte Fall für Bruno,
Chef de police*

ROMAN

Aus dem Englischen von
Michael Windgassen

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2024
bei Quercus Editions Ltd., London, unter dem Titel
»A Grave in the Woods«
Copyright © 2024 Walker & Watson, Ltd.
Covermotiv: Foto von Mervas
Copyright © Mervas/iStock

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2025 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2025
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
700/25/852/1
ISBN 978 3 257 07334 8

In Erinnerung an meinen lieben Freund Pierre Simonet, der als Waisenkind aufwuchs, als junger Mann Militärdienst leistete und dann Dorfpolizist wurde; seine kluge und großzügige Art inspirierten mich zu den Bruno-Romanen. Wie mein fiktiver Bruno war Pierre ein guter Koch, er kannte jedermann, tanzte auf Hochzeiten und brachte den Kindern bei, Rugby und Tennis zu spielen. 2024 ist er nicht lange nach seiner Pensionierung nach kurzer Krankheit gestorben. Pierre war viele Jahre mit seiner (mittlerweile ebenfalls verstorbenen) Frau Francine verheiratet und hat mit ihr den gemeinsamen prächtigen Sohn Adrien erzogen.

Mit großem Respekt und Zuneigung ist dieses Buch allen drei Simonets gewidmet.

Bruno Courrèges, Polizeichef im Tal der Vézère in der französischen Region Périgord, stieg ein wenig steif aus seinem altehrwürdigen Land Rover und blickte liebevoll über die Brücke auf das Rathaus der kleinen Ortschaft von Saint-Denis. Hinter dem Balkon mit den Fahnen Frankreichs und Europas befand sich das Büro, das er seit über einer Dekade nutzte, aber schon seit gut zwei Monaten nicht mehr von innen gesehen hatte. Nach einer Schussverletzung an der Schulter hatte er mehrere Wochen im Krankenhaus verbracht, worauf ein Aufenthalt von weiteren sechs Wochen folgte in einer Reha-Klinik für französische Polizisten, die im Dienst verwundet worden waren. An dem weniger mondänen Abschnitt der Mittelmeerküste gelegen, bot die Einrichtung gutes Essen, sympathische Gesellschaft sowie großartige Pflege und Physiotherapie. Bruno fühlte sich gut erholt, wenn er auch noch nicht voll wiederhergestellt war.

Sein treuer Basset Balzac, der ihn am Vorabend bei seiner Rückkehr nach Saint-Denis überschwänglich begrüßt hatte, sprang nun aus dem Fahrzeug und folgte ihm auf dem Fuß. Bruno war noch immer gerührt von dem herzlichen Empfang, den ihm nicht nur Balzac und sein Pferd Hector bereitet hatten, sondern auch alle Freunde, die sich im Reiter-

hof zur Feier seiner Rückkehr an der langen Tafel versammelt hatten. Sie hatten ihn auch häufiger im Krankenhaus besucht, zuerst in Périgueux, dann in Bordeaux, wo ihm das zerschmetterte Schlüsselbein wieder aufgebaut worden war. Als sich nach dem Abendessen alle Freunde diskret zurückgezogen hatten, war er von Pamela nach oben in ihr Schlafzimmer geführt worden. War sie in der rechten Stimmung, forderte sie gern von ihrem einstigen Geliebten und jetzt sehr engen Freund seine amouröse Leidenschaft ein. Diesmal, sagte sie neckend, sei es, um sicherzustellen, dass alles noch gut funktioniere. Und es funktionierte prima.

Nach den schweren Regenfällen in der Nacht hingen die Fahnen tropfnass herab, und die Dachpfannen glänzten. Als Bruno die Brücke passiert hatte, war ihm der hohe Pegelstand der Vézère aufgefallen. Was ihn daran erinnerte, dass Ende Oktober die eher trockene Zeit vorbei war, gerade rechtzeitig, um aus seinen Winter-Hobbys, dem Rugbyspiel und der Jagd, eine schön schlammige Angelegenheit zu machen. Jedenfalls, so sagte er sich, tat der Regen seinem Rosenkohl und dem Brokkoli gut, die er im August gepflanzt hatte. Dicht gefolgt von Balzac überquerte er den Wochenmarkt. Es waren nur wenige Kunden zu sehen, manche mit Regenschirmen, andere mit Wollmützen auf dem Kopf, wie sie auch Bruno trug, um sich gegen den kalten Wind zu schützen. Vielleicht lag es daran, dass ihn, obwohl er von seinem stadtbekanntem Hund begleitet wurde, niemand zu erkennen schien, als er auf die Mairie zu steuerte.

Er stieg über die steinernen Stufen des Bürgermeisteramtes, die nach Jahrhunderten leicht konkav abgelaufen

waren, hinauf in die erste Etage, in der sich sein Büro befand. Die Buschtrommeln hatten seine Rückkehr offenbar angekündigt, denn im Flur war das ganze Personal versammelt, um ihn zu begrüßen: der Bürgermeister und sein Stellvertreter Xavier, Claire, die kokette Sekretärin, und Roberte vom Sozialamt; Michel von der Baubehörde, Marie vom Wohnungsamt und sogar Laurent, der Hausmeister, mit seiner Frau und Clémentine, die Reinigungskraft. Seine Kollegin Juliette, die Polizistin von Les Eyzies, und Yveline, die Kommandantin der örtlichen Gendarmerie, umarmten ihn als Erste. Alle anderen taten es ihnen gleich, bis auf Bürgermeister Mangin, der schon an dem Willkommensdiner am Vorabend teilgenommen und eine große Flasche von Brunos Lieblingswein, einem 2009er Grand Milésime vom Château de Tiregand, spendiert hatte.

Trotz aller Herzlichkeit, mit der Bruno in der Mairie empfangen wurde, spürte er doch eine gewisse Befangenheit unter den Kolleginnen und Kollegen, eine atmosphärische Störung, als wäre irgendetwas im Haus am Brodeln. Ohne genauer bestimmen zu können, was es war, schien der Ort verändert zu sein. Er war daran gewöhnt, gleichsam an Bord eines glücklichen Schiffes zu sein, auf dem jeder mit jedem gut und liebevoll zusammenarbeitete in der Überzeugung, gemeinsam einer wichtigen Aufgabe nachzugehen. Die Hälfte der Belegschaft warf immer wieder nervöse Blicke auf die geschlossene Tür zu Brunos Büro.

»Ich bin noch zwei Wochen krankgeschrieben, bevor mich der *toubib* wieder für einsatzbereit erklärt, also immer mit der Ruhe«, sagte er lächelnd. »Ich wollte nur kurz einen Blick in mein Büro werfen und nachsehen, ob alles noch an

Ort und Stelle ist. Nicht dass ihr alle meine Kugelschreiber ausgeliehen oder den alten Drucker kaputt gemacht habt.«

Der eine oder die andere lachte gekünstelt, und dann teilte sich die Gruppe, um Bruno den Weg freizumachen. Erwartungsvolle Blicke folgten ihm. Hatte man zusammengelegt und ihm ein Geschenk gekauft oder den Raum mit Blumen dekoriert? Bruno hoffte, dass dem nicht so war. Die Gehälter in der Mairie waren notorisch knausrig, und die meisten Kollegen hatten Familien zu ernähren. Vor der Bürotür angelangt, winkte er ihnen zu und sagte: »Schön, wieder hier zu sein, wenn auch nur auf Stippvisite.« Er trat ein.

Einen Augenblick lang glaubte Bruno, durch die falsche Tür gegangen zu sein. Der Schreibtisch stand vor dem Fenster, und auch die anderen Möbel waren umgeräumt worden. Der alte Aktenschrank aus verbeultem Stahlblech war verschwunden, mit ihm auch der Drucker, den er darauf abgestellt hatte. Anstelle des Schrankes stand ein Luftbefeuchter vor der Wand, und er konnte den Duft von Räucherwerk wahrnehmen, ein Vanillearoma. Ob auch sein ewig quiet-schender Drehsessel ausgetauscht worden war, ließ sich auf Anhieb nicht erkennen, weil hinter dem Schreibtisch eine Frauengestalt saß, die vor dem durch das Fenster hereinfliegenden Licht nur als Silhouette wahrzunehmen war.

»Hat Ihnen noch niemand gesagt, dass man anklopft, bevor man ein Zimmer betritt?«, erkundigte sich eine barsche Stimme, deren Timbre darauf schließen ließ, dass dieser vermeintliche Fehltritt nur einer von vielen war, die es zu ertragen galt.

»Nicht wenn ich mein eigenes Büro betrete«, antwortete

Bruno und versuchte, sich seine Verwunderung nicht anmerken zu lassen. »Wer sind Sie, und warum sitzen Sie auf meinem Sessel?«

»Ich bin Mademoiselle Cantagnac und neuerdings dem hiesigen *Chef de police* als Verwaltungsassistentin zugewiesen. Und wer sind Sie?«

»Ich bin der *Chef de police*. Was stimmt nicht mit dem Büro, das Ihnen, wie ich vermute, ursprünglich zugeteilt worden ist?«

»Es entspricht nicht den geltenden Standards, ist zu klein und zu dunkel. Die Arbeitsplatzspezifikationen für zivile Beamte, die für die Polizei arbeiten, sind klar und detailliert beschrieben. Mir wurde gesagt, dass Sie Ihren Dienst erst Ende der nächsten Woche wieder aufnehmen, und auch nur, wenn Ihr Arzt damit einverstanden ist. Und wenn das da Ihr Hund ist, Tiere haben am Arbeitsplatz nichts zu suchen.«

»Balzac ist sehr viel mehr als irgendein Tier«, entgegnete Bruno ruhig, obwohl ihm anders zumute war. »Er ist ein perfekt ausgebildeter Spürhund, hat zwei vermisste Kinder wiedergefunden und eine an Alzheimer erkrankte Mitbürgerin gerettet, die kurz davor war zu erfrieren. Außerdem hat er uns geholfen, eine Geisel zu befreien. Sein Vorgänger wurde erschossen, als er mich vor bewaffneten Terroristen zu schützen versucht hat. Ich kann nur hoffen, *mademoiselle*, dass Sie sich als ebenso hilfreich erweisen wie Balzac, der mir nach dem Tod meines ersten Hundes vom Innenminister höchstpersönlich übergeben worden ist. Und jetzt würde ich gern an meinem Schreibtisch Platz nehmen und für eine Weile ungestört sein, bitte.«

Er öffnete ihr die Tür, doch sie rührte sich nicht vom Fleck.

»Wenn das hier Ihr Büro war, sollten Sie sich schämen«, blaffte sie. »Akten in völligem Durcheinander, unvollständige Einsatzberichte, keine ordnungsgemäßen Protokolle, die alljährlich verlangten Gesundheits- und Fitnessnachweise unausgefüllt, ganz zu schweigen von den fälligen Gutachten über Ihre untergebenen Kollegen in Les Eyzies und Montignac.«

»Mademoiselle Cantagnac, ich muss jetzt zu einer Unterredung mit dem Bürgermeister; sie wird ungefähr eine Stunde dauern. Wenn ich zurückkomme, möchte ich Sie in diesem Büro nicht mehr antreffen. Und sorgen Sie bitte dafür, dass Schreibtisch und Sessel wieder an ihrem Platz sind. Außerdem wäre ich Ihnen dankbar für einen Rechenschaftsbericht über Ihre bislang geleistete Arbeit hier im Haus.«

Fast hätte er hinzugefügt, dass, wenn sie seinen Aufforderungen nicht nachkäme, ihr ein Verfahren drohe wegen Behinderung eines Vorgesetzten bei der Ausübung seiner Dienstpflichten, doch schwere Geschütze wollte er sich für spätere Gelegenheiten vorbehalten. Und die würde es aller Wahrscheinlichkeit nach geben.

»Sie sind noch krankgeschrieben«, erwiderte sie. »Solange Sie nicht offiziell wieder dienstfähig sind, haben Sie hier gar nichts zu sagen. Und wenn Sie es zum Äußersten treiben, seien Sie gewarnt: Ich habe einen schwarzen Gürtel im Büro-Judo und bin, nebenbei bemerkt, Delegierte unseres *départements* für die Fédération Interco, der Sie, wie ich inzwischen weiß, als Mitglied angehören. *Au'voir, monsieur le chef de police.*«

Bruno gab sich alle Mühe, einen möglichst würdevollen Abgang zu markieren, den er zudem, wie er sich einredete, nur fürs Erste zu vollziehen hatte, und trat in den Flur hinaus. Die Tür ließ er geöffnet für die Frau, die im Nationalrat von Interco saß, der Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes, der die Mehrheit der französischen Beamtinnen und Beamten angehörte. Sie könnte, wenn sie zum Streik aufriefe, womöglich den ganzen Verwaltungsapparat des *département* lahmlegen und ihm dann wohl obendrein Sexismus vorwerfen. Bruno fragte sich, wie sie es angestellt hatte, nach Saint-Denis versetzt zu werden, während er im Krankenhaus lag und sich nicht wehren konnte. Nun, das würde er noch herauskriege.

Als er sich in Bewegung setzte, hörte Bruno vertraute, aber sehr ungewöhnliche Laute: die eines Hundes, der fast wie eine Katze schnurrte. Es war ein zufriedenes Kollern tief aus der Kehle seines Bassets, das Balzac nur von sich gab, wenn er glücklich und zufrieden war. Bruno drehte sich um und sah, wie sein treuer Hund mit der Feindin fraternisierte. Auf den Hinterläufen stehend, hatte Balzac seine Pfoten auf ihren Schoß gelegt, während sie ihm die Lieblingsstelle gleich hinter den Ohren kratzte.

Nun, dachte Bruno. Wenn Balzac sie mag, kann sie nicht ganz so übel sein. Den Instinkten seines Hundes vertraute er uneingeschränkt.

»Die erste Begegnung mit unserer neuen Streitaxt haben Sie überlebt, wie ich sehe«, kommentierte Bürgermeister Mangin, als Bruno auf dem Stuhl vor dessen riesigem Schreibtisch Platz nahm, von dem es hieß, dass er älter war als die ganze Mairie. »Nehmen Sie sich vor ihr in Acht,

Bruno. Sie ist eine sehr beeindruckende Frau, voll und ganz dem öffentlichen Dienst verschrieben und beängstigend effizient. In ihrer Freizeit hat sie sogar ein Jurastudium absolviert.«

»Überlebt habe ich die Begegnung vielleicht nur, weil ich mich verletzungshalber zurückgezogen habe«, erwiderte Bruno. »Zuerst sagt sie, dass Hunde in Ämtern nichts zu suchen haben, und dann entlockt sie Balzac Wonnelaute. Sie scheint in meinem Büro das Kommando übernommen zu haben, hat die Möbel verrückt und mich wegen angeblich inadäquater Ablage gemäßregelt.«

»Wissen Sie schon, dass sie die Mutter Oberin von Interco ist?«, fragte Mangin und hob beide Hände, die Handflächen nach vorn, um Hilflosigkeit in dieser Sache zu signalisieren. Was ungewöhnlich war. Er war ein abgebrühter Politiker, hatte Jacques Chirac zugearbeitet, als dieser Bürgermeister von Paris war, auch später noch während dessen Amtszeit als Premierminister, und hatte daraufhin selbst im Senat gesessen. Danach hatte Mangin seine bürokratischen Fähigkeiten in Brüssel beweisen können. Als einer der drei oder vier erfahrensten und mächtigsten Funktionäre im *département* schwenkte er sehr selten die weiße Fahne.

»In welcher Stellung hat sie zuletzt gearbeitet?«, wollte Bruno wissen.

»Als Gleichstellungs- und Diversitätsbeauftragte von Nouvelle-Aquitaine, zuständig für die Bekämpfung von Sexismus, Rassismus und allen anderen Ismen«, antwortete der Bürgermeister. »Ihr letzter Bericht fand großen Beifall. Damit war ihr Job anscheinend erledigt; ihre Arbeitsgruppe wurde unter dankbarem Applaus aufgelöst und sie für an-

dere Aufgaben freigestellt. Ihnen ist sie jetzt als verwaltungstechnische Assistentin zugeteilt, mit der Aufgabe sicherzustellen, dass das Experiment der Modernisierung kommunaler Polizeiarbeit ordentlich gemanagt und im Sinn der neuesten Grundsätze des öffentlichen Dienstes umgesetzt wird. Bedanken Sie sich bei Ihrer Freundin Amélie im Pariser Justizministerium; sie hat sich dieses Pilotprojekt ausgedacht und es in die Wege geleitet.«

»Es wundert mich, dass Mademoiselle Cantagnac mit all ihren Fähigkeiten nicht auch gleich Ihr Büro bekommen hat, sondern nur meins«, sagte Bruno.

»Ich habe vor, sie in die Gendarmerie zu versetzen, sobald das neue Gebäude am Bahnhof fertiggestellt ist. Es ist doppelt so groß wie das alte und bietet entsprechend viel Platz. Meine Begründung dafür wird sein, dass mit dieser Besetzung die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Polizeidiensten verbessert werden soll. Das wird wohl auch Kommandantin Yveline überzeugen. Wenn alles gut läuft, haben Sie Ihr Büro in einem halben Jahr wieder zurück.«

»Und in der Zwischenzeit?«

»Sie sind doch ohnehin nur selten im Büro«, sagte Mangin. »Sie gehen Streife auf dem Markt – oder sollte ich sagen, dass Sie mit Balzac Gassi gehen? –, bringen den Kindern Tennis und Rugby bei, lassen sich regelmäßig in den anderen Kommunen am Fluss blicken, feiern mit den Jägern diverser Vereine, knüpfen Beziehungen und bauen Vertrauen auf. Sie sagen schließlich selbst zu Recht, dass die Prävention von Kriminalität besser ist als deren Bekämpfung.«

»Ich bin also jetzt, was meine Arbeit betrifft, mehr oder weniger heimatlos. Wie wär's, wenn ich mich hier bei Ihnen einniste?«, fragte Bruno. Er lehnte sich zurück und deutete mit einer Handbewegung in den großen Raum mit seiner hohen Decke, den Wänden voller Bücherregale und dem Ausblick über den Fluss. »Nicht dass uns Mademoiselle Cantagnac zuvorkommt und auf die Idee verfällt, Sie zu verdrängen und hier einzuziehen.«

»Netter Versuch, Bruno. Überlassen Sie die Sache mir. Ich werde mir was einfallen lassen und eine Lösung parat haben, wenn Sie Ihren Dienst wieder antreten, was, wie ich von unserer Streitaxt weiß, in knapp zwei Wochen der Fall sein wird. Zuerst müssen Sie wieder voll auf der Höhe sein. Und jetzt zu einem anderen Thema: Was wissen Sie über aufgelassene Gräber?«

»Nicht viel. Haben wir uns darum zu kümmern? Wenn ja, könnten Sie ja unserer Syndikusanwältin Mademoiselle Cantagnac was zu tun geben. Oder geht es um ein Problem der Kirche?«

»Das müssten wir erst einmal klären. Sie kennen doch das alte leerstehende Hotel, die Domaine de la Barde, an der Straße nach Périgueux gleich außerhalb der Stadt, oder? Ein hübsches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, im pallasianischen Stil errichtet, aber inzwischen ziemlich heruntergekommen. Der Eigentümer war schon pleite, bevor Sie zu uns gekommen sind, vor ungefähr fünfzehn Jahren oder mehr. Es gab eine Menge Gläubiger, vor allem uns, die Stadt, wegen unbezahlter Grundsteuern. Ich habe damals mit dem Gedanken gespielt, das Anwesen zu kaufen und in ein Kulturforum umzuwidmen oder in ein neues Zentrum

für Computerschulung. Seit Neuestem gibt es tatsächlich einen Kaufinteressenten, nur stellt sich jetzt das Problem mit dem aufgelassenen Grab. Fühlen Sie sich fit genug für einen Spaziergang? Es ist nicht weit.«

»Ein Spaziergang würde mir guttun, mir und Balzac. Wer ist der Interessent?«

»Ein Engländer namens Birch, Ende dreißig, verheiratet und mit einem Kind. Er hat eine ganz ansprechende Idee. Nach seinen Vorstellungen sollen die Außengebäude in *gîtes* verwandelt werden, das Château selbst zu einer Bed-and-Breakfast-Pension; außerdem will er darin eine Kochschule einrichten, die in der Nebensaison genutzt werden könnte. Allem Anschein nach war er selbst mal Küchenchef. Er hat zuvor in ein anderes altes Haus investiert, in der Nähe von Sarlat, hat es renoviert und mit beträchtlichem Gewinn weiterverkauft. Übrigens gibt es noch einen anderen interessanten Aspekt. Davon berichte ich Ihnen unterwegs.«